

www.e-rara.ch

O Thurgau, du Heimat, wie bist du so schön!

Thalmann, Johann Heinrich

Weinfelden, [circa 1899]

Kantonsbibliothek Thurgau

Persistent Link: <https://doi.org/10.3931/e-rara-113790>

Dem Untersee entlang.

www.e-rara.ch

Die Plattform e-rara.ch macht die in Schweizer Bibliotheken vorhandenen Drucke online verfügbar. Das Spektrum reicht von Büchern über Karten bis zu illustrierten Materialien – von den Anfängen des Buchdrucks bis ins 20. Jahrhundert.

e-rara.ch provides online access to rare books available in Swiss libraries. The holdings extend from books and maps to illustrated material – from the beginnings of printing to the 20th century.

e-rara.ch met en ligne des reproductions numériques d'imprimés conservés dans les bibliothèques de Suisse. L'éventail va des livres aux documents iconographiques en passant par les cartes – des débuts de l'imprimerie jusqu'au 20e siècle.

e-rara.ch mette a disposizione in rete le edizioni antiche conservate nelle biblioteche svizzere. La collezione comprende libri, carte geografiche e materiale illustrato che risalgono agli inizi della tipografia fino ad arrivare al XX secolo.

Nutzungsbedingungen Dieses Digitalisat kann kostenfrei heruntergeladen werden. Die Lizenzierungsart und die Nutzungsbedingungen sind individuell zu jedem Dokument in den Titelinformationen angegeben. Für weitere Informationen siehe auch [Link]

Terms of Use This digital copy can be downloaded free of charge. The type of licensing and the terms of use are indicated in the title information for each document individually. For further information please refer to the terms of use on [Link]

Conditions d'utilisation Ce document numérique peut être téléchargé gratuitement. Son statut juridique et ses conditions d'utilisation sont précisés dans sa notice détaillée. Pour de plus amples informations, voir [Link]

Condizioni di utilizzo Questo documento può essere scaricato gratuitamente. Il tipo di licenza e le condizioni di utilizzo sono indicate nella notizia bibliografica del singolo documento. Per ulteriori informazioni vedi anche [Link]

Dem Untersee entlang.

Wer von Konstanz aus mit dem Dampfschiff den Rhein hinunterfährt, dem werden, bald nachdem er das Gebiet der Stadt passiert hat, zwei dicke Türme auffallen, die aus den klaren Fluten aufzusteigen scheinen.



Schloß Gottlieben.

Es sind die Türme des Schlosses Gottlieben, das, von dichtem Baumgrün umgeben, seine weiße Front dem Strom zugehrt. Gar trozig und finster sehen die alten Türme aus, doch die Natur schlingt auch da ihre Arme liebend um den toten Stein und grünes Ephengeranke bedeckt einen großen Teil des altersschwarzen Mauerwerkes.

Die Vergangenheit dieser Thürme füllt ein dunkles Blatt der Weltgeschichte, denn mehr als einmal waren sie dazu ausersehen, edle Männer in ihren finsternen Kerfern zu beherbergen. So saß in einem der Thürme der Gelehrte Johannes Huß von Prag, der, als Irrlehrer und Ketzer angeklagt, am 15. Juli 1415 laut Urtheilspruch des Konzils in Konstanz vor dieser Stadt auf einem Scheiterhaufen lebendig verbrannt wurde, vorher mehrere Monate lang in Gefangenschaft. Gleichzeitig wurde aber auch Papst Johann XXIII., nachdem ihn das Konzil seiner Würde verlustig erklärt hatte, hierher in Gefangenschaft gebracht. Ein Jahr später traf den Schüler und Freund des Johannes Huß, Hieronymus von Prag, dasselbe Schicksal; er kam ebenfalls in dieses Gefängnis und verließ es, um verbrannt zu werden. Und was hatten diese Männer verbrochen? Nichts weiter, als daß sie gegen die Sittenlosigkeit der damaligen Zeit und vorab der Geistlichkeit geeifert und ein reineres Evangelium zu predigen versucht hatten.

Aus derselben Ursache schmachtete 38 Jahre später der 65 jährige Chorherr Felix Hämmerlin von Zürich lange Zeit hier im Kerker, aus dem er ins Barfüßerkloster in Luzern gebracht wurde, um daselbst für immer aus der Zahl der Lebendigen zu verschwinden. Jetzt wird noch die enge, finstere Zelle gezeigt, in welcher diese Männer gefangen saßen.

Die Thürme wurden ums Jahr 940 von Bischof Konrad dem Heiligen, dem Gründer des Klosters Kreuzlingen, erbaut, das Schloß aber erstand erst anno 1250. Letzteres diente den Bischöfen von Konstanz oft als zeitweiliger Wohnsitz und mitunter als Zufluchtsort.

Als der schwedische General Horn 1633 die Stadt Konstanz belagerte und oberhalb Gottlieben eine Brücke

über den Rhein bauen ließ, war das Schloß längere Zeit sein Hauptquartier. Der letzte geschichtlich bedeutsame

Schloß Saffel bei Eßgenstein.



Eigentümer desselben war Prinz Napoleon, der dasselbe in seinen jetzigen Zustand herstellen ließ und es dann bei seiner Abreise nach Frankreich seinem Kammerdiener

jehnte. Der Ort Gottlieben, der teilweise städtische Bauart hat und früher sehr gewerblich war, ist durch das Aufhören der Segelschiffahrt und des Expeditionshandels stark zurückgekommen und die großen Häuser sehen jetzt gar still und verlassen aus. Der Ort hat überdies oft durch Überslutung zu leiden und im Jahr 1692 versanken fast plötzlich vier Häuser in den Rhein, der hier sehr tief ist.

Ein weit freundlicheres Bild als die Schloßtürme von Gottlieben bietet das vom gegenüberliegenden Abhang des Seerückens gar vornehm herniederschauende Schloß Kastel. Ein hoher schöner Turm schmückt dasselbe, der jedoch gar nichts von dem Aussehen seiner Nachbarn in Gottlieben hat. Prachtige Gartenanlagen umgeben das Schloß, und damit die historische Folie nicht fehle, steht dicht nebenan die Ruine von Altkastel, der ursprünglichen, im Jahr 1127 von Bischof Ulrich von Konstanz erbauten Burg. Altkastel wurde mehrmals zerstört, das letzte Mal 1499 von den Eidgenossen und von da an wurde dasselbe nicht mehr aufgebaut.

Von den Besitzern dieser alten Burg Kastel zeichnete sich Bischof Niklaus II. durch großartige Wohlthätigkeit aus. So ließ er während der großen Teuerung und Hungersnot von 1343/44 lange Zeit täglich 3000 Arme vor der Burg speisen. Er war überhaupt ein großer Freund der Armen und bestimmte sogar vor seinem Tode, daß sein Leichnam von Armen zu Grabe getragen werden solle.

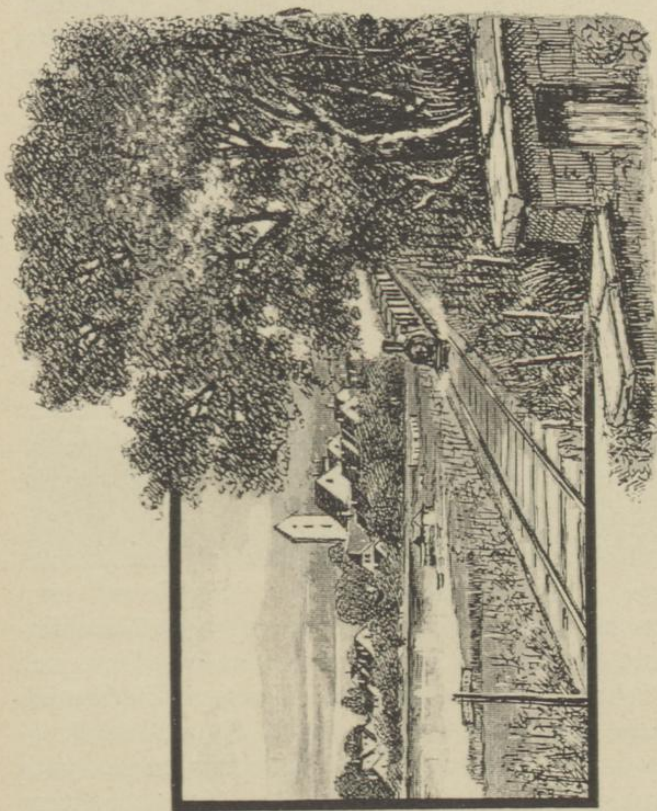
Zwischen den beiden Schlössern Gottlieben und Kastel liegt das große Dorf Tägerweilen, das eines von den schönsten Dörfern des Thurgaus ist. Die hübsche Kirche liegt weithin sichtbar auf einem kleinen Hügelplateau. Große schöne Schulhäuser, mehrere Herrschafts-

sitze und stattliche Privathäuser geben dem Dorf ein sehr gutes Aussehen. Die um das Dorf liegende Gemarkung, Felder und Weinberge, gehört zu dem fruchtbarsten Land, das der Thurgau besitzt, weshalb die Einwohner auch größtenteils gut situiert sind. Von der Anhöhe westlich über dem Dorf genießt man eine wundervolle Aussicht auf die beiden Seen, Ober- und Untersee, und deren schöne Uferlandschaften, sowie auf das drei Viertelstunden entfernte Konstanz-Kreuzlingen mit den zahllosen Landhäusern. Der Ort besitzt große Bürgergutswaldungen. Landwirtschaft und Gewerbe bilden die Hauptbeschäftigung. Die Eisenbahn von Winterthur nach Konstanz berührt das Dorf an seiner Nordgrenze und hat allda eine Station erstellt.

Unterhalb Gottlieben beginnt der Untersee, der mit dem Bodensee oder Obersee durch den Rhein verbunden ist. Der Untersee gehört zweifellos zu den schönsten Seen der Schweiz. Die vielbuchtigen und mit zahlreichen Ortschaften besetzten Ufer, sowie die schöne Insel Reichenau verschaffen ihm einen ungemein effektvollen Reiz. Eine Fahrt über den See bei guter Jahreszeit und klarem Wetter ist daher ein hoher Genuß für den Naturfreund.

Schon im frühesten Altertum war diese seine Schönheit bekannt und geschätzt, denn nirgends findet man so viele Spuren aus jenen Zeiten wie an seinen Ufern. Zahlreiche Pfahlbaudörfer sind in den letzten Jahrzehnten aus tausendjährigem Grab aufgefunden worden und immer noch werden solche aufgedeckt. Auch die Römer hatten sich da angesiedelt und eine ihrer Ansiedelungen, Gaunodurum, muß von bedeutendem Umfang gewesen sein, nach den Ausgrabungen zu schließen, die man diesfalls in der Umgebung von Eichenz gemacht hat. Noch später entstanden auf dem anschließenden Seerücken zahl-

reiche Burgen und Edelsitze, von denen ein Teil jetzt noch bewohnt wird, während ein anderer Teil als Ruinen die Höhen schmückt, oder auch ganz verschwunden ist. Die neuere Zeit aber hat ebenfalls in großer



Ermafingen.

Zahl moderne Schlösser und Villen auf aussichtsreichen Punkten geschaffen.

Zahlreiche und große Ortschaften liegen hüben und drüben am Uferrand und ihr meistens stattliches Aus-

sehen liefert einen Beweis von der Erträglichkeit der Gegend und dem Gewerbfleiß der Bewohner. Das thurgauische Ufergebiet liegt fast durchwegs am Nordabhang des Seerückens, der an manchen Stellen bis hart an den See sich vordrängt. Die tieferen Lagen sind größtenteils mit Reben bepflanzt und es ist die Gegend am Untersee der am meisten Wein produzierende Landesteil. Dieser Seewein ist trotz des etwas sauern Geschmacks seiner Haltbarkeit wegen sehr begehrt.

An beiden Ufern bestehen Eisenbahnen, auf thurgauischem die Eisenbahnlinie Winterthur-Konstanz, auf badischem die Linie Konstanz-Singen-Schaffhausen-Basel. Auf dem See besteht überdies eine Dampfschiffverbindung Konstanz-Schaffhausen.

Setzen wir von Tägerweilen aus unsere Wanderung in westlicher Richtung fort, so ist der erste Ort, zu dem wir kommen, Triboltingen und nahe dabei Ägersten, ein altes Probsteihaus. Beide haben übrigens nicht viel Bedeutung.

Wichtiger dagegen ist das nun folgende Ermatingen, das teilweise am Seeufer, teilweise auf einem höher gelegenen Plateau liegt und zur Zeit 1365 Einwohner beherbergt. Der Ort ist sehr gewerblich und von besonderer Bedeutung sind Fischfang und Fischhandel. Die als Spezialität in den Handel kommenden Gangfische werden weithin verschickt und bringen in guten Jahren nicht unbedeutenden Gewinn. Auch Ermatingen hat eine Bahn- und eine Dampfschiffstation. An Sonntagen ist gewöhnlich viel Verkehr, da die nahen Konstanzer die vielen Schlösser in der Nähe gern als Sonntagsausflugsziele benutzen und in großer Zahl erscheinen.

Oberhalb des Dorfs in romantischer Schlucht und an der Straße ins Thurthal hinüber liegt Schloß Hard. Ein großer Park mit schäumendem Wildbach umgiebt dasselbe; den Park schmückt im Sommer ein prachtvoller Blumenflor.

Ungefähr zwanzig Minuten weiter auf der Höhe, ebenfalls von großem Park umgeben und mit herrlicher Aussicht finden wir Schloß Wolfsberg, allwo seit Jahren eine Fremdenpension besteht. Im Dorf selbst, an dessen Westende, treffen wir die Villa Lilienberg. Auch Ermatingen besitzt nebst einer größeren Zahl hübscher Privathäuser ein schönes, großes Schulhaus. Im neurestaurierten



Ermatingen.

Rathaus befindet sich ein großer, sehenswerter Gemeinde-saal. Die Kirche ist alt und nicht sonderlich schön, noch älter aber ist die nebenanstehende Kapelle.

Verlassen wir westwärts außerhalb Ermatingen die Hauptstraße und biegen nach der links durch das Feld ansteigenden Nebenstraße ein, so gelangen wir nach halbstündigem Marsch zu dem kleinen Schloß Arenenberg, das an sich wenig anders ist als andere seinesgleichen, das jedoch durch seinen letzten Besitzer größere Bedeutung erhalten hat. Derselbe war Napoleon III., Kaiser der Franzosen.

Schon dessen Mutter, die Erbkönigin Hortense von Holland, kaufte im Anfang der dreißiger Jahre dasselbe und bewohnte es bis zu ihrem im Jahr 1838 erfolgten Ableben. Damals war Arenenberg der Sammelplatz für eine große Zahl Anhänger Napoleons I. und dessen Familienglieder. Ringsum waren alle Herrschaftssitze von ihnen in Beschlag genommen worden und auch in Konstanz hielt sich immer eine große Zahl auf. Unter der Führung der Königin, der Stieftochter Napoleons I., fanden hier oft Versammlungen dieser französischen Edelleute statt und wurden Pläne gemacht für die Wiederherstellung



Arenenberg.

der napoleonischen Herrschaft in Frankreich. Louis Napoleon, nach dem Tode seines älteren Bruders der einzige Sohn der Königin Hortense, sollte Herrscher von Frankreich werden.

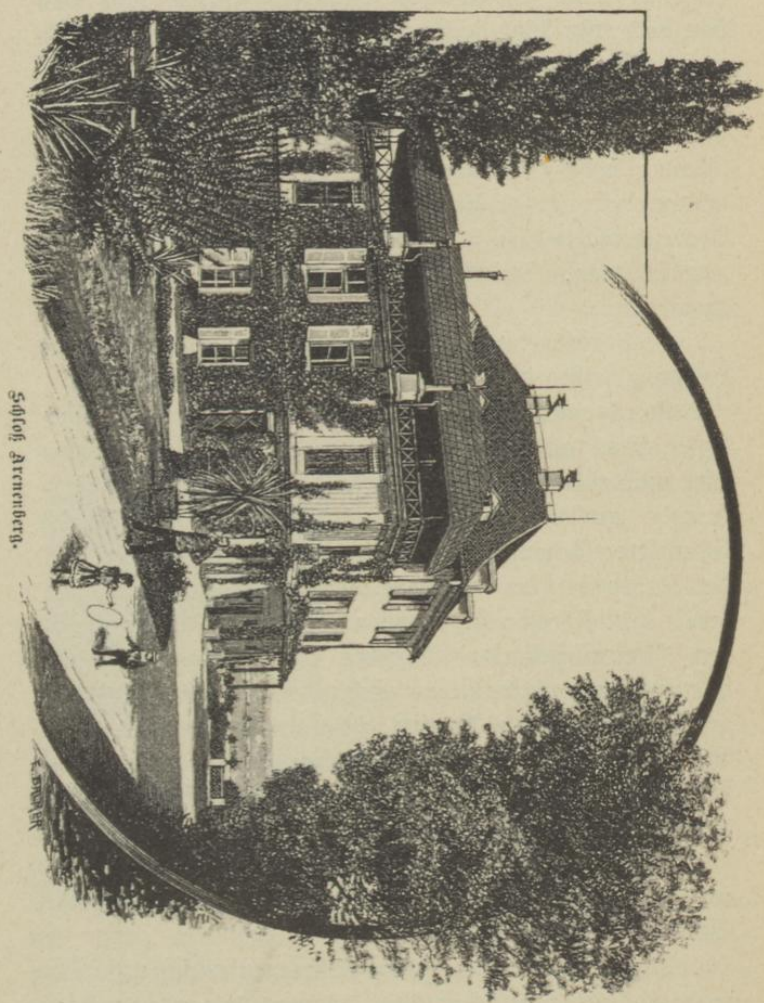
Daß der Prinz, der in seinen jungen Jahren ein etwas wildes Leben führte, im übrigen aber seiner Leutseligkeit wegen sehr beliebt und sogar zum Schulvorsteher in Salenstein gewählt worden war, mit diesen Plänen seiner ehrgeizigen Mutter einverstanden war, zeigte er alsbald nach dem Tod der Königin. Er begab sich nach Frankreich, um sich zum Herrscher desselben zu machen. Doch der Versuch mißlang und er wurde in Gefangenschaft gesetzt. Als Maurer verkleidet gelang es ihm aber, aus der Gefangenschaft zu entfliehen. Nun kehrte er wieder in die Schweiz und nach Arenenberg zurück. Als Frankreich seine Auslieferung verlangte und mit Krieg drohte, wenn Prinz Napoleon nicht ausgeliefert werde, verließ er freiwillig Arenenberg zum

zweitenmal und ging nach Amerika. Später jedoch kehrte er wieder nach Europa und Frankreich zurück, und was ihm das erste Mal nicht geglückt war, gelang ihm das zweite Mal — er wurde vorläufig Präsident der französischen Republik und machte sich hernach selber zum Kaiser. So war der Plan seiner Mutter doch noch zur Ausführung gekommen, zwar nicht mehr zu ihren Lebzeiten, sondern zehn Jahre nach ihrem Tod. Heute noch gehört Arenenberg, das im Lauf der Jahre bedeutend verschönert worden war, der kaiserlichen Witwe, der Exkaiserin Eugenie.

Nach diesen einleitenden Bemerkungen wollen wir die Besichtigung selber in Betrachtung nehmen.

Durch einen großen, aber nicht besonders reich angelegten Park gelangen wir zunächst zu den weitläufigen Ökonomiegebäuden, die jedoch seit dem Tode des Kaisers beinahe leerstehen und nur noch wenige, aber historisch bedeutende Gegenstände enthalten, z. B. den Wagen, den der Kaiser bei der Übergabe von Sedan gebraucht, um damit dem König von Preußen entgegen zu fahren. An den Ökonomiegebäuden vorüber kommen wir auf das Plateau, auf welchem das Schloß selbst steht und das gegen Westen und Norden ziemlich steil abfällt. Am Westabhang sind überall Reben angepflanzt, durch welche die Straße von Mannenbach her nach dem Schloß führt, der Nordabhang dagegen ist ganz mit Wald bedeckt. Südwärts steigt das Terrain gegen Salenstein hin noch etwas höher an und finden sich da meistens Fruchtfelder vor.

Das Schloß ist in seinem Äußeren ziemlich unscheinbar und auf den ersten Blick könnte niemand glauben, ein Kaisererschloß vor sich zu haben. Betritt man jedoch das Innere, dann wird man solches eher glauben. Es



Schloss Arenenberg.

kann nicht unsere Aufgabe sein, all die Reichtümer und Schätze aufzuzählen, die da in großer, ja fast zu großer Zahl ausgestellt sind. Nur Eines wollen wir sagen, nämlich, daß der Besucher staunen wird über die Pracht und den Reichtum, die sich überall kundgeben. Um das Innere des Herrenhauses sehen zu können, muß man sich an den im Ökonomiegebäude wohnenden Gärtner wenden, der um ein Trinkgeld bereitwillig den Führer macht und alles zeigt und seiner Bedeutung nach erklärt.

Die an der Nordkante des Plateaus stehende Schloßkapelle verdient ebenfalls, besucht zu werden — wenn man da auch weiter nicht vieles sehen kann, als ein in betender Stellung gehaltenes Marmorbildnis der Königin Hortense — ein Prachtstück der Bildhauerkunst.

Seit dem Tod des Kaisers ist Arenenberg verlassen; Eugenie ist seitdem etlichmal, aber nur zu ganz kurzem Besuch gekommen.

Von der Terrasse bei Arenenberg, noch mehr aber aus den Fenstern des Sterbezimmers der Königin Hortense hat man eine wunderliebliche Aussicht auf den Untersee und das ihn umgebende Gelände.

Gegenüber von Arenenberg, auf hohem, steilem, bis weit hinauf mit Reben bepflanztem Hügel steht das alte Schloß Salenstein, ein durch Lage und Bauart sehr interessantes Denkmal aus alter Zeit.

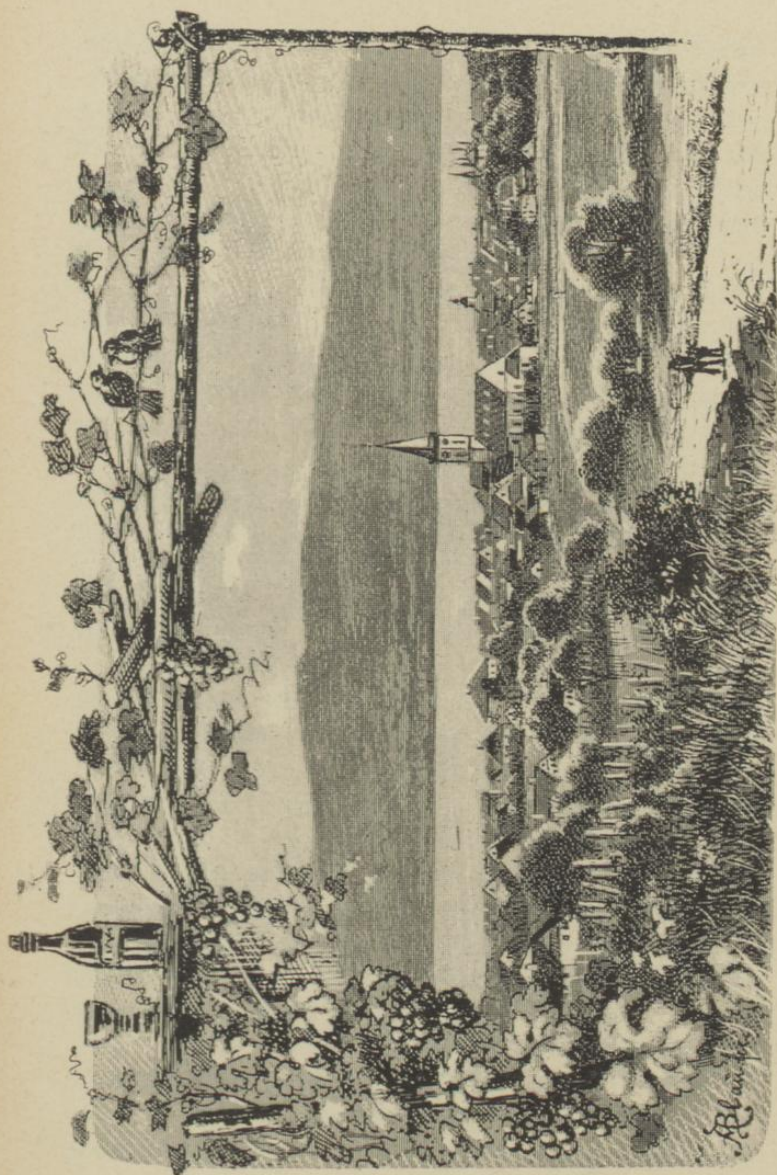
Die frühesten Besitzer der Burg waren Unterthanen der Abtei Reichenau. Im Jahre 1621 aber kam dieselbe an Jakob von Breitenlandenbergr, dessen Nachkommen bis zu Anfang des jetzigen Jahrhunderts Besitzer blieben. Zu Anfang der dreißiger Jahre ging Schloß Salenstein in den Besitz des französischen Obersten Parquin über, der ebenfalls einer der Getreuen der napoleonischen Familie war, wie auch die damaligen Besitzer der nahen Schlösser

Eugensberg, Sandegg und Wolfsberg französische Generäle und Adelige waren.

Unten am Fuß des Berges und auf einer in den See hinausragenden Landzunge, zwischen Obstbäumen und Reben halb versteckt, liegt das Dorf Mannenbach, dessen altes Kirchlein in idyllischer Verborgenheit im Hintergrund am Fuß des bewaldeten Abhanges sich erhebt. Der altertsgraue Kirchturm steigt nur wenig über die ihn umgebenden Bäume empor und würde wohl gar nicht bemerkt werden, wäre nicht nebenan das Schlößchen Luisenberg. Mannenbach hat ebenfalls Dampfschiff- und Eisenbahnstation.

Eine halbe Stunde westwärts von Mannenbach treffen wir das ebenfalls auf einer in den See vorspringenden Landzunge liegende Berlingen. Dasselbe ist so zwischen See und Berg eingeeengt, daß nur wenig ebener Raum vorhanden ist. Ringsum aber sind die Berghalden bis weit hinauf mit Reben überdeckt und auch das wenige ebene Land ist größtenteils für die Kultur des Weinstocks verwendet. Das schöne Dorf hat teilweise städtische Bauart und enthält einige recht stattliche Gebäude, sowie eine hübsche Kirche. Da hier bedeutender Weinhandel getrieben wird, befinden sich in der Nähe große Felsenkeller.

Am jenfeitigen Ufer drängt sich der Schienerberg, Berlingen gegenüber, in den See vor und teilt diesen in zwei Teile. Der größere nördliche Teil, der Zellersee, reicht tief ins Hegau hinein. An seinem nordwestlichen Ende liegt die Stadt Radolfzell und weiter westlich ragen die durch vulkanische Gewalt aus der Erde aufgestiegenen Felsenkegel empor, die der Landschaft ein so eigenartiges Gepräge geben. Fast alle trugen ehemals feste Burgen, die jetzt aber sämtlich Ruinen sind. Die



Fotografisch von Siebhorn.

bedeutendste dieser Burgen war die nahe bei Singen liegende Feste Hohentwiel, ein gewaltiges, fast uneinnehmbares Werk, wurde sie doch sieben Jahre lang durch ein schwedisches Heer belagert, ohne genommen werden zu können. Später kam sie durch Verrat in die Hände der Franzosen und wurde von diesen zerstört.

Der südliche, nur ungefähr eine halbe Stunde breite Seearm findet bei Stein sein Ende.

Unterhalb Berlingen tritt der Hügelzug am diesseitigen Ufer fast ganz an den See heran, so daß kaum Platz genug für die Straße und die neben dieser befindliche Eisenbahn geblieben ist. Der Berg ist da bis an den Fuß mit Laubholzwald bedeckt.

Doch bald tritt derselbe in südwestlicher Richtung wieder zurück und schafft Raum für ein nur wenig coupiertes, ganz mit Reben bedecktes und im Halbkreis an den See sich anschließendes Gelände. Mitten in diesem Gelände und auf drei Seiten von Reben umschlossen liegt die kleine Stadt Steckborn mit 2410 Einwohnern. Steckborn ist das thurgauische Wein-Nanaan. Überall, wohin das Auge blickt, über die Ebene und bis weit an die Berghalden hinauf sieht es fast nichts als Reben. Der Rebbaue ist daher und war von jeher die Hauptbeschäftigung der Einwohner. Dabei gilt von dem Steckborner, was wir vom „Seewein“ schon gesagt haben, er ist oft sauer, aber gesund und lagerhaft und findet deshalb guten Absatz. Daß die Erwerbsquelle, besonders in früheren Jahren, eine reichliche war, geht daraus hervor, daß Steckborn verhältnismäßig viele reiche Leute hat.

Die Lage des Städtchens ist sehr hübsch. Einerseits der schöne See, anderseits die bis weit hinauf mit Reben bepflanzten Halden, deren oberster Teil fast durchwegs

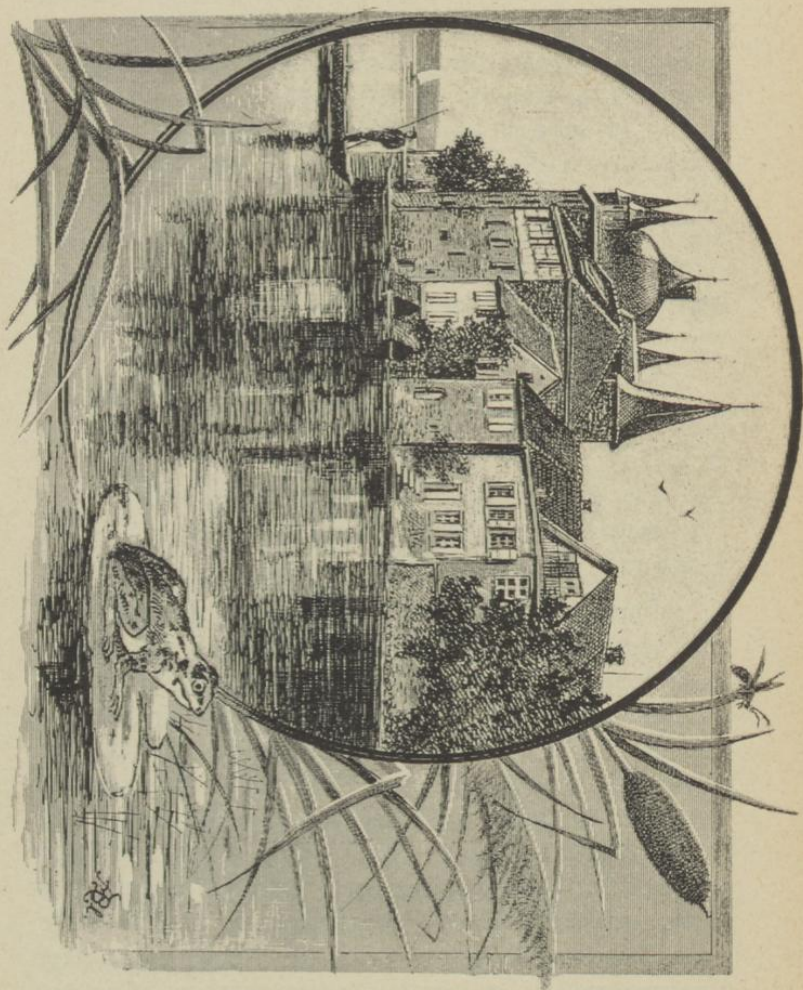
mit Laubwald bedeckt ist, dazwischen da und dort hübsche Baumgruppen, die dem Bild Leben und Abwechslung geben.

Das Städtchen selbst ist alt und mit Ausnahme einiger Neubauten tragen die meisten Häuser den Stempel längst vergangener Tage. Der schlanke, aus glattbehauenen Morischachersteinen erbaute Kirchturm, von dessen rings um den Helm laufender Galerie man eine sehr hübsche Aussicht hat, ragt darum recht vornehm über die schwarzen Dachgiebel empor, wie ein Fürst über eine Schar niederer Diener. Seit etlichen Jahren besitzt die Stadt auch ein schönes, neues Schulhaus.

Eines der ältesten Häuser ist der Turmhof, der zur Zeit als städtisches Armenhaus benutzt wird. Ehemals war derselbe ohne Zweifel der Wohnsitz der Freiherren von Steckborn, welche als Vögte der Abtei Reichenau die Gerichtsbarkeit ausübten. Ebenfalls alt ist das bei der Schifflande liegende Rathaus.

Steckborn hat im ganzen wenig Industrie; es fehlt hierfür an der nötigen Wasserkraft. Seit etlichen Jahren hat sich zwar die Maschinenstickerei eingebürgert, doch liegt auch diese zur Zeit, wie übrigens überall, stark darnieder. In früherer Zeit beschäftigte die Spitzenklöppelei oder das „Wirken“ viele Frauenhände, und es gab fast kein Haus, wo diese nicht zu treffen war. Doch die Mode hat auch diesem Erwerb großen Abbruch gethan. Ja, selbst das Handwerk und Kleingewerbe, das früher von ziemlich viel Bedeutung war, ist nicht mehr, was damals. Besonders war die Töpferei, Hafnerei, Gerberei und Räferei stark betrieben worden, allein das allgemeine Drängen der Zeit nach Massenbetrieb hat viele dieser ehemaligen Werkstätten geschlossen. So bleibt eben

Der Turmhof in Stechborn.



schließlich der Weinbau immer noch die lohnendste Beschäftigung.

Nicht weit von der Stadt liegt das ehemalige Cisterzienser-Frauenkloster Feldbach, das vor ungefähr zwanzig Jahren in eine Maschinenfabrik umgewandelt worden ist. Bis ins 13. Jahrhundert war Feldbach eine Burg, die den Herren von Klingen gehörte und von diesen als Lehen ausgegeben wurde. Mit Einwilligung der Lehenherren verkaufte Runo von Feldbach die Burg um 100 Mark Silber an die Beghinen von Brugg und diese machten 1252 ein Kloster daraus.

In der Umgebung von Steckborn wurden in letzter Zeit zahlreiche Überreste von Pfahlbauansiedelungen, welche reiche Ausbeute an Gegenständen aller Art lieferten, aufgefunden. Von hier führt eine schön angelegte Straße über den Seerücken ins Thurthal.

Setzen wir unsere Wanderung von Steckborn weg noch weiter gegen Westen fort, so kommen wir, an Feldbach vorüber, durch ein weites Nebengelände am Schlösschen Glarisegg vorbei, auf kürzere Zeit durch eine etwas unwirtlichere Gegend. Der waldige Höhenzug zur Linken tritt ganz an die Straße heran und aus dichtem Buchenwald herab schaut die Ruine Neuburg. Nur wenige Mauerüberreste stehen noch und an diesen nagt der Zahn der Zeit. Vielleicht dauert es nicht mehr manches Jahrzehnt, bis auch sie ganz zerfallen sind. Doch tröstet uns der Gedanke, daß Schillers Worte: „Das Alte fällt, — doch neues Leben blüht aus den Ruinen“ noch immer Wahrheit sind, denn kaum sind wir an diesem zerbröckelnden Gemäuer vorüber, so sehen wir diese Worte bestätigt. Vor uns liegt Mammern mit seiner Wasserheilanstalt. In dem alten Chorherrenstift, das lange Jahre fast unbenutzt geblieben und dem Zerfall anheimzufallen drohte,

wurde im Jahre 1866 eine Wasserheilanstalt gegründet, die seither ungewohntes Leben in den sonst stillen Ort gebracht hat. Die Anstalt erwarb sich in kurzer Zeit einen guten Ruf. Von nah und fern kamen der Kuranten so viele, daß die vorhandenen Räumlichkeiten nicht mehr genügten und uns dreifache vergrößert werden mußten. Trotzdem mußten noch Patienten in Privathäusern untergebracht werden. Wir leben ja gegenwärtig im Zeitalter der „Wasserkuren“, und wenn auch Hunderte und Hunderte nach Wörrishofen und zum Pfarrer Kneipp wandern, so bleiben doch noch manche der alten Methode treu und gehen nach Mammern.

Der Ort eignet sich seiner ruhigen, geschützten Lage und seines milden Klimas wegen ganz gut zum Kurort. Freundliche Spaziergänge, die Bequemlichkeit, per Eisenbahn oder Dampfschiff Ausflüge in die Nachbarschaft unternehmen zu können, machen den Ort für Erholungsbedürftige sehr geeignet. An die Anstalt schließt sich ein weit in den See vorspringender, sehr hübscher Park an, der für schwächere Patienten einen angenehmen Aufenthalt im Freien bietet. Mit vollem Recht darf man daher von Mammern sagen: „Was willst du in die Ferne schweifen, wenn das Gute liegt so nah?“

Auch von Mammern aus führt eine Straße über den Berg ins Thurthal hinüber, einerseits nach Pfyn-Felben, andererseits nach Herdern-Frauenfeld. An wild-zerrissenen Tobeln vorüber geht es ziemlich steil in die Höhe. Doch ehe wir in den Wald eintreten, der eine gute Strecke zu beiden Seiten der Straße sich ausdehnt, wenden wir unsere Blicke noch einmal zurück. Über Dorf und See hinweg sehen wir gerade gegenüber am badischen Ufer Wangen, weiter abwärts Öhningen und Stiegen und von hoher Warte herab schaut im Nordwesten

die alte Burg Hohenklingen stolz auf die zu ihren Füßen
liegende Stadt Stein herab.



Wammern, mit Grossschiffanfahrt.

Hier nimmt der Untersee ein Ende und der Rhein
beginnt wieder als schöner, breiter Strom seine Reise
dem Meer entgegen.

Am untersten Ende auf der linken Seite des Sees sehen wir das alte, mit Überresten aus der Römerzeit versehene Örtchen Burg und das auf den Ruinen der alten Römerstadt Gannodurum stehende Dorf Eschenz.

Am Südrand des Waldes, durch den uns die Straße von Mammern herauf führt, erreichen wir nach halbstündigem Marschieren das alte Schloß Liebenfels, dessen dicker Turm sich fast wie ein Kirchturm ansieht. In demselben befinden sich in drei übereinander liegenden Etagen dunkle Verließe, was zu der Vermutung Anlaß giebt, es möchte hier einst eine Behmgerichtsstätte gewesen sein.

Wenige Tausend Schritte oberhalb Liebenfels erreichen wir die Kammhöhe des Seerückens, von der aus wir wieder die wundervolle Aussicht ins Hochgebirge haben, welche fast allen thurgauischen Höhepunkten eigen ist. Und wenn uns dann das Glück günstig ist und der Abendsonne goldener Glanz rosigem Lichtschein über die Schneegipfel ausgießt, dann werden wir mit freudigem Herzen sagen: Ja, die Heimat ist schön!
